

Johan Heilbron

Über die Genese der Soziologie in Frankreich

Il y a peu d'hommes qui se permettent un usage vigoureux et intrépide de leur raison, et osent l'appliquer à tous les objets dans toute sa force. Le temps est venu on il faut l'appliquer ainsi à tous les objets de la morale, de la politique et de la société; aux rois, aux ministres, aux grands, aux philosophes, aux principes des sciences, des beaux-arts, etc. Sans quoi, on restera dans la médiocrité.

Chamfort

Wenn es gute Gründe gibt, das Entstehen der Soziologie mit dem Namen Auguste Comtes zu verbinden, so könnte man die Bildung dieser Disziplin als eine spezifische Verarbeitung der Transformation deuten, die sich in der französischen Gesellschaftstheorie um 1800 beobachten läßt. Auguste Comte selbst war wohl der erste, der eine derartige Interpretation vorgeschlagen hat. 1819 schrieb er in einer seiner frühesten Notizen, daß erst heute der menschliche Geist für die Grundlegung der Gesellschaftswissenschaft reif sei. Daß der Zeitpunkt gekommen war, ergab sich seiner Meinung nach aus der Einsicht, daß die nach 1789 unternommenen Versuche, eine Sozialwissenschaft zu konstituieren, gescheitert waren. Condorcet, Cabanis und Destutt de Tracy hätten sich vergeblich bemüht, die neue Wissenschaft auf dem Boden einer anderen Wissenschaft zu gründen. Sie hätten dabei die Eigenständigkeit des Sozialen aus den Augen verloren, und ihre Bemühungen waren deswegen genauso unangemessen wie die Versuche, eine Physiologie auf der Grundlage der Chemie oder der Physik zu konstruieren'. Vielleicht ist es aber auch seit Comte, daß die historische Bedeutung dieser postrevolutionären Ansätze unterschätzt worden ist. In gewisser Weise aber hat sich in der relativ kurzen Periode nach 1789 eine entscheidende Wandlung des Begriffs der Sozialwissenschaft vollzogen: zum ersten Mal setzte sich eine (natur)wissenschaftliche Orientierung durch und wurden die Sozialwissenschaften institutionell als selbständiger Wissenschaftsbereich anerkannt. Um die Tragweite dieses Prozesses - um den es in diesem Beitrag geht - zu verstehen, ist es nützlich, einige Unterschiede zwischen den *philosophes* und den postrevolutionären Theoretikern zu erläutern.

In seinen *Lettres philosophiques* (1734) hat Voltaire darauf hingewiesen, daß die französischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts sich in einer wesentlich anderen Situation als die englischen Autoren befanden. In

England blühten die Universitäten, und bekleideten die Intellektuellen öffentliche Ämter: Addison war Staatssekretär, Newton hatte als Intendant gedient, und Swift war Inhaber eines wichtigen Amtes in Irland. In Frankreich hätten dieselben Männer von einer adligen Dame irgendein Jahrgeld bekommen und wären Mitglied einer Akademie gewesen. Für die französischen Schriftsteller bedeuteten die beiden von Voltaire erwähnten Momente - der Zugang zur guten Gesellschaft und die Mitgliedschaft in den Akademien - den Weg zum sozialen Aufstieg und zur gesellschaftlichen Anerkennung. Die *Académie française*, die sich zu einer Art Hochgerichtshof der Sprache entwickelt hatte, kodifizierte oft, was am Hof und in den Salons als stilvoll und verfeinert galt; und nicht zu Unrecht hat Taine sie als einen offiziellen und zentralen Salon bezeichnet. Die meisten *philosophes* nun waren Schriftsteller, und auch wenn sie, wie d'Alembert, einen wissenschaftlichen Hintergrund hatten, bemühten sie sich, dem Ideal eines *homme de lettres* zu entsprechen.

Im Bündnis mit der Pariser *monde* gewannen die französischen Schriftsteller nicht nur ihr gesellschaftliches Ansehen, sondern auch ihre Vorherrschaft über die *érudits* und die *savants*. Diese Hierarchie geht unter anderem aus der Zusammensetzung der verschiedenen Akademien hervor². Während die Mitglieder der *Académie française* überwiegend Adlige waren, wurden die Gelehrten der *Académie des sciences* überwiegend aus dem dritten Stand rekrutiert. Die *Académie des inscriptions et belles lettres*, deren Gegenstand die historische und literarische *érudition* war, nahm eine Zwischenstellung ein. Analoges findet sich in bezug auf die Rolle der Geistlichkeit. Der Anteil der Geistlichen in der *Académie française* verringerte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts, er blieb aber bei den Schriftstellern größer als bei den *érudits* und den Gelehrten. Die *Académie des sciences* war die weltlichste Akademie.

Das »intellektuelle Feld« (Pierre Bourdieu), wie es sich unter dem *ancien régime* entwickelt hatte, war also von einer zentralisierten Struktur (mit den nationalen Akademien als wichtigsten Institutionen) und einer relativ deutlichen Rangordnung von Literatur, *érudition* und Naturwissenschaft gekennzeichnet. Die Literatur im weiten Sinne des Wortes war der vorherrschende Sektor. Literaten und Schriftsteller beschäftigten sich mit Philosophie, schrieben Verse, Erzählungen und historische Essays, und nicht umsonst hatte der Begriff *littérateur* einen pejorativen Beiklang. Auf der anderen Seite des intellektuellen Spektrums, wo die Bindungen mit der *monde* am schwächsten waren, befanden sich die Naturwissenschaften. Gaston Bachelard hat in *La formation de l'esprit scientifique* beschrieben, wie pittoreske Versuchsreihen und amüsante Experimente im 18. Jahrhundert in den Hintergrund traten und die naturwissenschaftliche Begriffsbildung sich definitiv der naiven Neugierde der Laien entzog. Zwischen diesen beiden Polen gab es eine ganze

Skala von Zwischenformen, deren wichtigste die historische und literarische *érudition* war; aber für französische Verhältnisse blieb diese ein untergeordnetes Genre, das die *philosophes* als »mühselige Plackerei« ansahen und das den Normen für *esprit* und *brille* nicht genügte. Innerhalb dieser Struktur nahmen Gesellschaftsanalysen eine eigentümliche Stellung ein.

Gesellschaftliche Erscheinungen wurden während des *ancien régime* als »politische« oder »moralische« Frage behandelt. Im absolutistischen Staat war der Begriff »Politik« die umfassendere Kategorie; unter Moral verstand man die Ereignisse, die sich auf die Sitten (*mores*, *moeurs*) bezogen. In theoretischer Hinsicht wurde über politische Fragen in der Tradition der politischen Philosophie geschrieben. Sittliche und moralische Fragen waren vor allem mit der Theologie oder der literarischen Tradition verbunden, in der Sittenbilder und psychologisch gefärbte Betrachtungen über das menschliche Verhalten einen wichtigen Platz hatten³. Als Sammelbegriff für die Disziplinen, welche gesellschaftliche Ereignisse studierten, wurde in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der Ausdruck »moralische und politische Wissenschaften« geprägt⁴. Nach der französischen Revolution setzte sich dieser Begriff auch im offiziellen Sprachgebrauch durch und blieb bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts geläufig. 1858 publizierte Paul Janet ein großes Standardwerk mit dem Titel *Histoire de la philosophie morale et politique*, und auch ein Autor wie Jules Barni, der der vorherrschenden Philosophie gegenüber kritisch eingestellt war, schrieb seine *Histoire des idées morales et politiques au 18e siècle* (1865), ohne von dieser terminologischen Gewohnheit abzuweichen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich der Terminus »Sozialwissenschaften« endgültig durch, und 1885 hatte der ältere Begriff auch für ein Mitglied der *Académie des sciences morales et politiques* seine Selbstverständlichkeit verloren:

»On sait ce que c'est qu'une science morale: c'est la morale; et qu'une science politique: c'est la politique, et peut-être aussi l'économie politique. Mais qu'est-ce qu'un ensemble de sciences morales et politiques? La psychologie est-elle une science morale? La géographie est-elle une science morale?«⁵

Daß man im achtzehnten Jahrhundert anfang, von moralischen und politischen Wissenschaften zu sprechen, hatte konventionelle Gründe. Moral und Politik waren gewissermaßen sich ergänzende Begriffe, zu vergleichen mit einer Aufteilung zwischen privat und öffentlich. Die Kombination von beiden war nicht an ein spezifisches theoretisches Programm gebunden und maskierte in Wirklichkeit das Spannungsverhältnis zwischen den älteren Formen der politischen Theorie und den neuen Richtungen in der Moralphilosophie. Die *philosophes* schrieben

selten direkt über politische Fragen. Ihre Betrachtungen über die gesellschaftlichen Entwicklungen waren meistens historisch und komparativ ausgerichtet und aus einer moralphilosophischen Perspektive geschrieben. Als Literaten hatten sie keinen Anteil am politischen Prozeß, und offiziell war es ihnen auch nicht gestattet, auf diesem Gebiet unorthodoxe Meinungen zu äußern. In der Satzung der *Académie française* stand, daß z. B. »moralische und politische Fragen« nur in Übereinstimmung mit der Autorität des Königs, der Regierung und den Gesetzen der Monarchie behandelt werden konnten. Die Akademien in der Provinz übernahmen diese Bestimmungen und folgten in dieser Hinsicht dem Pariser Beispiel⁶. Unter Intellektuellen wurde über diese umstrittenen Themen vor allem außerhalb der offiziellen Instanzen, in Clubs und Salons, gesprochen. Einer der ersten und bekanntesten, der *Club de l'Entresol*, hatte versucht, als politischer Gegenspieler der *Académie française* anerkannt zu werden, aber nach einigen Jahren - 1731 - wurden die Versammlungen verboten. Ein halbes Jahrhundert später gab es immer noch keine solche Institution, wie ein anonym Autor feststellte:

»Je vois partout des Académies pour toutes les autres branches du savoir; et je n'en vois nulle part pour les sciences morales et politiques. D'où vient cette exclusion?«

Jede Initiative, die Staatsgeschäfte berührte, blieb den offiziellen Instanzen vorbehalten, und auch die Ergebnisse der von der Verwaltung durchgeführten Untersuchungen zur Bevölkerungsdichte und -zusammensetzung blieben geheim.

Kritik zu politischen Angelegenheiten konnte man nur indirekt äußern, und nach Ansicht von Reinhart Koselleck haben die *philosophes* genau das getan, wenn sie über Moral und Sittlichkeit schrieben. Sie formulierten ihre Kritik am absolutistischen Staat in moralischen Kategorien und stellten diese über die politischen Anordnungen⁸. In ihrer Kritik an der Theologie und der Kirche gingen sie ebenfalls so vor. Auch hier funktionierten moralische Begriffe als kritisches Substitut für die orthodoxen Lehren. Damit bekam der Begriff Moral eine sehr breite Bedeutung und einen unverhohlenen kritischen Beiklang. In der Nachfolge der englischen Moralphilosophen definierten die *philosophes* die Moral als die Wissenschaft des menschlichen Handelns und sie umschrieben die Humanwissenschaften als Moralwissenschaften. D'Alembert nannte in seiner Einleitung zur *encyclopédie* drei Wissenschaftsgebiete: Die Theologie, die Wissenschaft der Menschen und die Wissenschaft der Natur. In den Humanwissenschaften unterschied er zwischen Logik und Moral. Die Logik umfaßte die Kunst des Denkens, die Erinnerung und die Kommunikation; die Moral war unterteilt in einen allgemeinen und

einen besonderen Teil. Die *morale générale* umfaßte universelle und allgemein gültige Begriffe (wie Tugend, Glück, usw.); die *morale particulière* betraf die Pflichten des Menschen als Individuum (Recht), die Pflichten des Menschen innerhalb der Familie (Ökonomie) und die Pflichten des Menschen in der Gesellschaft (Politik). In dieser Klassifikation funktionierte der Begriff Moral als allgemeiner Überbegriff für die menschliche Realität, zumindest insofern sie sich von der Natur unterschied; d. h. insofern es eine Zivilisation gab. Die Theologie und die Pflichten des Menschen Gott gegenüber rechnete d'Alembert nicht zur Humanwissenschaft und politische und juristische Erscheinungen betrachtete er als zur Moral gehörig.

In ihrer Opposition zu Kirche und Staat machten die *philosophes* auf ein ganzes Konglomerat von Erscheinungen und Prinzipien aufmerksam, das sich den beiden Mächten entzog. Die Sitten, Gewohnheiten und Umgangsformen richteten sich nicht nach dem Willen des Fürsten aus und nicht mal nach den Gesetzen des Landes. Was die Menschen regiert, schrieb Montesquieu, ist ein Komplex von physischen und moralischen Faktoren (das Klima, die Sitten, die Gesetzgebung), die zusammen den Geist einer Nation ausmachen. Die Geschichte ist nicht eine Aneinanderreihung von Fürsten und Regierungen, oder die Realisierung eines göttlichen Plans, sondern die Entwicklung von differenzierten Einheiten wie Nationen und Zivilisationen. Um diese zu verstehen, muß man die Menschen nicht als Untertanen sehen, die dem Fürsten Gehorsamkeit schulden, oder als Sünder, deren Heil von ihrer Bußfertigkeit abhängt, sondern man muß sie als Menschen betrachten, d. h. als sittliche Wesen. Dieser moralphilosophische Ansatz war für die *philosophes* die theoretische Legitimation für ihre Arbeit und der zentrale Gesichtspunkt für eine aufgeklärte Wissenschaft des Menschen. Die Moral war daher die umfassendste und, wie Voltaire bemerkte, die erste der Wissenschaften¹⁰.

Das Primat dieser moralphilosophischen Sichtweise fand seinen Ausdruck in der Sozialtheorie der *philosophes*, zum Beispiel in ihrem Gesellschaftsbegriff. Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts hatte das Wort Gesellschaft zwei Bedeutungen. Die »société« war einerseits eine Bezeichnung für die aristokratischen Eliten und in dieser Hinsicht gleichbedeutend mit dem Wort *monde*. Andererseits stand es für Vereinigung oder Verband, d. h. die organisierte Zusammenkunft von Individuen zu gemeinsamen Zwecken, eine Bedeutung, die auf die im römischen Privatrecht beschriebene *societas* zurückgeht.¹¹ In beiden Fällen bezog sich das Wort - wie Johan Goudsblom gezeigt hat - auf kleinere, von Staat und Kirche unabhängige soziale Einheiten.¹² In den Werken der *philosophes* findet man noch beide Bedeutungen, die »aristokratische« und die »bürgerliche«, wieder. Auch stößt man auf Kombinationen von beiden. Montesquieu schrieb z. B. über seinen Vorgänger in der *Académie française*, er

sei ein Mann gewesen, der sich hervorragend für die »société« geeignet habe, denn er sei »liebenswürdig« und »nützlich« gewesen: »il mettait la douceur dans les manières, et la sévérité dans les moeurs.« Dazu kommt bei den *philosophes* eine neue Bedeutung des Wortes Gesellschaft. Es wird auf alle menschlichen Einheiten ausgeweitet und ersetzt so theologische Begriffe (*corpus mysticum*) sowie politische und rechtliche Begriffe (Staat, Stand, Korporation). Darüber hinaus hatte es einen positiven Beiklang, der mit der ursprünglichen Bedeutung eines »freien« Zusammenschlusses, in dem die Rechte der Mitglieder respektiert würden, zusammenhing. In diesem Sinne deutete der Terminus Gesellschaft auf einen sittlichen Raum, auf eine soziale Atmosphäre hin, die frei von Tyrannei und Fanatismus war.

Bei Montesquieu und in Voltaires *Essai sur les moeurs* wird der Begriff Gesellschaft als Äquivalent für das Wort Nation gebraucht; sehr häufig kommt er indes nicht vor. Vermutlich ist er erst mit Rousseau zum Schlüsselwort geworden. Die Definition in der *encyclopédie* ist in dieser Hinsicht eindeutig. In der *encyclopédie* beschrieb Diderot die Familie und die Verwandtschaft als eine Gesellschaft; Dörfer und Städte wurden als Gesellschaft bestimmt, und sogar alle Menschen desselben Landes oder der ganzen Welt bildeten eine »allgemeine« oder »universelle« Gesellschaft. Die Rechtfertigung, welche Diderot für die Anwendung dieser Terminologie gab, war moralphilosophischer Art. Die menschliche Gesellschaft beruhe auf dem allgemeinen Prinzip, daß jeder glücklich sein will; weil jedoch jeder mit anderen zusammenlebe, die ebenfalls glücklich sein wollen, ist es notwendig, nach Mitteln zur Erlangung des gemeinschaftlichen Glücks zu suchen oder zumindest nach solchen, die dem Glück eines anderen nicht schaden. Daraus ließen sich einige Prinzipien ableiten, die zusammen als formaler oder als stillschweigend vorausgesetzter Vertrag zwischen allen Menschen gälten.

Wie aus dem Vorangegangenen hervorgeht, bildete die Naturrechtstheorie eine der wichtigsten Quellen für das Denken und die Gesellschaftsauffassung der *philosophes*. Das moderne Naturrecht (Grotius, Pufendorf) faßte die Gesellschaft als universelle und natürliche Ordnung auf, deren Gesetze auf der Natur des Menschen beruhen und mit Hilfe der Vernunft erkannt werden können. Diese Naturgesetze bilden die universelle Grundlage des Rechts und des Staates und gehen als solche den historisch variablen Formen der Gesetzgebung und der Regierung voraus. Diese weltliche Auffassung von Staat und Gesellschaft, die der Theorie des göttlichen Ursprungs des Staates (*le droit divin*) entgegengesetzt war, bildete sich in den protestantischen Ländern heraus und blieb in Frankreich lange Zeit unbeachtet.

Ähnlich wie die Rechtstheoretiker versuchten die *philosophes*, allgemein gültige Prinzipien auf dem Gebiet der Moral zu formulieren. Der

Kern dieser Moralphilosophie war eine Konzeption der Rechte und Pflichten der Menschen: diese bildeten den Ausgangspunkt für die Humanwissenschaften und die philosophische Grundlage der Gesellschaftstheorie. Die Parallele mit dem Naturrecht wurde in der *encyclopédie* auch unterstrichen: der Begriff Gesellschaft wurde als ein moralischer und juridischer Begriff bezeichnet und in der Beschreibung des Begriffs Moral wurde ebenfalls ausführlich auf die Theoretiker des Naturrechts hingewiesen. Rousseaus Theorie des Gesellschaftsvertrages war zweifellos das systematischste Vorbild dieser Orientierung. Holbach formulierte die ausgeprägteste polemische Variante: Er stempelte die christliche Moral zu einem Gewebe von Lug und Trug und verkündete die Herrschaft der Sittlichkeit, die Ethokratie, die allen Formen von Despotismus ein Ende setzen würde. Weil die historischen und sozialen Studien der *philosophes* in diesen moralphilosophischen Rahmen eingebettet waren, definierten diese sie als eine Moralwissenschaft.

Das Aufkommen einer explizit (natur)wissenschaftlich orientierten Gesellschaftstheorie ist ziemlich genau zu datieren. Obwohl es bereits früher, insbesondere bei den Physiokraten, Ansätze in dieser Richtung gab, manifestierte sich diese Tendenz systematisch zum ersten Mal nach der französischen Revolution. Diese Wendung, die man, vereinfacht, als Übergang von einem moralphilosophischen zu einem sozialwissenschaftlichen Bezugsrahmen bezeichnen kann, wurde durch zwei Entwicklungen gekennzeichnet.

Allererst verloren die moralischen Betrachtungen der *philosophes* nach 1789 die Funktion, die sie während des *ancien régime* innehatten. Mit der offiziellen Proklamation der Menschenrechte verlor der Gegensatz zwischen »Moral« und »Politik«, der das soziale Denken der *philosophes* in hohem Maß beherrscht hatte, seine Funktion. In den neuen Verhältnissen wurden nicht sittliche Prinzipien, sondern nützliche Beiträge zum Aufbau der neuen Gesellschaft verlangt. Darüber hinaus lehnten die Jakobiner die Salonmoral der *philosophes*, welche sittliche Prinzipien als Höflichkeitsfragen definiert hatten, vehement ab. Nutzen - das Schlagwort des dritten Standes - war die neue Grundlage der gesellschaftlichen Funktion von Wissenschaft und Erkenntnis.

Die zweite Änderung, die von der Revolution hervorgerufen wurde, betraf die philosophische Sichtweise, die durch die Suche nach universellen und >natürlichen< Prinzipien gekennzeichnet war; auch sie verlor zum größten Teil ihre Funktion. Die theoretischen Ausgangspunkte der *philosophes* waren primär gegen die Lehre des göttlichen Ursprungs von Staat und Gesellschaft gerichtet; sie wurden von Literaten formuliert und dienten als rationales Fundament der Geisteswissenschaften. Nach der Revolution verschwand jedoch der Legitimationszwang hinsichtlich der Theologie, und die Literatur geriet in den Verdacht, ein frivoler und

aristokratischer Zeitvertreib zu sein. Plötzlich kamen die Naturwissenschaften in den Ruf, die am wenigsten korrumpierten und nützlichsten Disziplinen zu sein. Ausländische Wissenschaftler, die Paris besuchten, waren über den prominenten Platz der Naturwissenschaften erstaunt. Neue Zeitschriften wurden gegründet. Es gab ein großes Angebot an Vorlesungen, und in den Unterrichtsprogrammen der *écoles centrales* standen die naturwissenschaftlichen Fächer und deren Anwendungen im Mittelpunkt. Dieser Statuszuwachs wurde noch durch die Tatsache akzentuiert, daß die französischen Naturwissenschaftler zwischen 1780 und 1830 ein internationales Prestige ohnegleichen besaßen. In vielen Wissenschaftsbereichen hatten die französischen Gelehrten eine führende Position; darüber hinaus hatten sich in der Chemie, in den medizinischen Wissenschaften und in der Biologie einschneidende Änderungen vollzogen. Comte bezog sich auf diese Entwicklungen, als er schrieb, daß die Versuche der *philosophes* »vorzeitig« gewesen seien. Erst als die Chemie und die Biologie »positive« Wissenschaften geworden waren, konnte auch die Gesellschaftstheorie sich von der metaphysischen Begriffsbildung befreien. Daß der neue Status der Naturwissenschaften sich auf Kosten der Literatur und der schönen Künste profilierte, stellte sich heraus, als die Akademien reorganisiert wurden; 1793 wurden sie abgeschafft, und zwei Jahre später wurde das *Institut de France* als Dachinstitution gegründet. Das nationale Institut war in drei Klassen unterteilt, deren Reihenfolge der Statushierarchie unter dem *ancien régime* entgegengesetzt war. Die Naturwissenschaften waren fortan in der ersten Klasse eingeteilt, die zweite umfaßte das neue Gebiet der Moralischen und Politischen Wissenschaften, und die dritte Klasse war als Zusammenlegung der *Académie française*, der *Académie des inscriptions* und der *Académie de peinture* für die Literatur und die schönen Künste vorgesehen.

Vor diesem Hintergrund kann man die Herangehensweisen, die während der französischen Revolution aufkamen, als eine Antwort auf die Legitimationskrise der Lehrstellungen der *philosophes* sehen. In den neuen Projekten fungierten die Naturwissenschaften als Vorbilddisziplinen, und der Schwerpunkt verlegte sich von den moralischen Begriffen auf soziale Fragestellungen und Überlegungen von gesellschaftlichem Nutzen. Ein Indiz für diese Umorientierung bilden die Bezeichnungen, die jetzt aufkamen für das, was die *philosophes* noch Philosophie oder Moralwissenschaft nannten. Condorcet wies auf die Bedeutung der Wahrscheinlichkeitstheorie hin und sprach von einer »sozialen Mathematik«. Cabanis untersuchte die physiologischen Grundlagen der Humanwissenschaften, Jean-Baptiste Say definierte die politische Ökonomie als die »Physiologie der Gesellschaft«, und nach der Meinung Saint-Simons, die von einer »sozialen Physiologie« sprach, war es die Aufgabe der Phy-

siologen, die Moralisten und die Philosophen aus dem Gebiet der Humanwissenschaften zu vertreiben. Die Bedingungen der postrevolutionären Jahre erlaubten Naturwissenschaftlern, wie Condorcet und Cabanis, die Sozialwissenschaft als eine Erweiterung ihrer Domäne zu konzipieren und zwangen Literaten und Philosophen - mehr als je zuvor und stärker als in anderen Ländern - sich der Sprache der Wissenschaft zu bedienen. In dieser Perspektive entsprach der Umbruch der Sozialwissenschaft nach 1789 dem neuen Machtverhältnis zwischen Wissenschaft und Literatur, und es etablierte sich, vielleicht zum ersten Mal, was Wolf Lepenies als eine Konstellation der drei Kulturen bezeichnet hat. Condorcet, der der letzte *philosophe* war und der erste Vertreter dieser neuen Richtungen, spielte bei diesem Übergang eine Schlüsselrolle. Er hatte seine Laufbahn als Mathematiker angefangen und wurde 1768 sechszwanzigjährig Hilfsmitglied der *Académie des sciences*. Seine Familie hatte sich dieser Anstellung widersetzt, weil, wie d'Alembert bemerkte, viele Adlige »den Titel und die Arbeit eines Gelehrten unter der Würde eines Adligen schätzten«. Condorcet verfolgte jedoch seine Laufbahn und wurde vier Jahre später zum Sekretär der Akademie gewählt. Auf Vorschlag seines Mentors d'Alembert war er inzwischen ebenfalls in den Salon der Julie de Lespinasse aufgenommen, der als einer der brillantesten Treffpunkte für Adlige, liberale Beamte, hohe Geistliche, Literaten und *académiciens* galt. Zu den regelmäßigen Besuchern zählten d'Alembert und Turgot, weniger oft erschienen Diderot, Holbach und Condillac. Julie de Lespinasse half Condorcet dabei, seinen Weg in die *monde* zu finden. Sie mahnte den jungen Mathematiker, auf seine Körperhaltung zu achten und zum Frisör zu gehen, im Beisein von andern nicht die Nägel zu beißen und nicht den ganzen Tag im Studierzimmer zu verbringen. Der alte Voltaire, der sich in Femey zurückgezogen hatte, ermutigte d'Alemberts Schützling; Turgot korrespondierte mit dem jungen Gelehrten, und 1782 wurde Condorcet auch in die *Académie française* gewählt. Als die Revolution ausbrach, befand sich Condorcet sowohl wegen seiner Herkunft als auch wegen seiner akademischen Funktionen in einer zentralen Position. Als einer der ersten versuchte er, eine Antwort auf die vielen Probleme zu formulieren, mit denen Intellektuelle konfrontiert wurden. Er beschäftigte sich mit der Frage einer angewandten sozialen Wissenschaft, mit den Grundlagen einer Gesellschaftswissenschaft, mit der Schulreform und der Umbildung der Akademien, und er faßte seine Ansichten zusammen in der *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*, die 1795 posthum erschien.

Eine der ersten Initiativen, an denen Condorcet mitwirkte, war die *société de 1789*. Die Gruppe setzte sich zusammen aus Intellektuellen und Politikern, die einen Beitrag liefern wollten zum Entwurf eines neuen Grundgesetzes. Condorcet war einer der führenden Theoretiker der

Gruppe, wozu auch Lavoisier, der Physiokrat Dupont de Nemours und verschiedene künftige *idéologues* (Cabanis, Destutt de Tracy) gehörten. Der allgemeine Zweck ihrer Tätigkeit war die Entwicklung einer angewandten sozialen Wissenschaft, die sie als eine Gesellschaftskunde (*art social*) umschrieben. Wie die Moralphilosophie auf das individuelle Glück ausgerichtet war, so würde sich die Gesellschaftskunde um das Glück der Gesellschaft als Ganzes kümmern. Jede für sich hatten verschiedene Wissenschaften einen Beitrag zur neuen Disziplin geliefert, in Zukunft konnten die Anstrengungen vereint und koordiniert werden.¹³ Die *Société de 1789* hielt sich aber kaum ein Jahr. 1793, drei Jahre später, unternahm Condorcet noch einen zweiten Versuch, aber von dem *Journal d'instruction sociale* erschienen nicht mehr als sechs Nummern. Condorcet publizierte in dieser Zeitschrift sein *Tableau général de la science qui a pour objet l'application du calcul aux sciences politiques et morales*, worin er die soziale Mathematik introduzierte. Außer der Suche nach Anwendungsmöglichkeiten und der nachdrücklichen Berufung auf die exakten Wissenschaften war es für Condorcets neue Orientierung typisch, daß er das Adjektiv sozial verwendete. In seinen früheren Schriften hatte er ausschließlich von moralischen oder von moralischen und politischen Wissenschaften gesprochen. Es war bezeichnend gewesen für die *philosophes*, daß sie über Gesellschaften schrieben, aber daß sie als Adjektiv fast ausschließlich »menschlich« oder »moralisch« verwendeten. In dem Kreis um Condorcet wurde 1791 wahrscheinlich auch zum ersten Mal der Ausdruck »Sozialwissenschaft« verwendet.¹⁴ Laut Baker ist dieser Ausdruck über die Schriften von Condorcet ins Englische und Amerikanische gekommen, obwohl in den ersten Auflagen Sozialwissenschaft noch mit »moral science« übersetzt wurde.

Die Geschichte des Wortes sozial ist auch aus einem anderen Grund interessant. Aus lexikographischen Untersuchungen geht hervor, daß es ins Französische mit Rousseaus *Contrat social* (1762) introduziert wurde. Davor war es nicht vollkommen unbekannt, aber es wurde praktisch nie verwendet.¹⁵ Man könnte sagen, daß Rousseau es aus demselben Grund verwendete, aus dem es nach der Revolution einigermaßen populär wurde, nämlich aus Unzufriedenheit mit der Dichotomie zwischen Moral und Politik. Condorcet schrieb 1793, daß er das Wort sozial bevorzugte gegenüber der Kombination »Moral und Politik«, weil diese beiden letzteren Begriffe »beschränkter und weniger genau« wären.¹⁶ »Sozial« war für Condorcet also die mehr allgemeine Bezeichnung, und die Einsicht, daß die neuen Verhältnisse mit der gängigen Terminologie nicht mehr gefaßt werden konnten, war bei ihm sehr stark ausgeprägt. Daß er dabei auf einen Terminus zurückgriff, der vielleicht mit Rousseau assoziiert wurde, ist kaum erstaunlich. Sogar die Jakobiner, die die »Aristokraten des Geistes« in ihren Kampagnen angriffen, machten für Rousseau eine Ausnahme.

Als Mitglied des *Comité de l'instruction publique* spielte Condorcet auch eine wichtige Rolle beim Zustandekommen des republikanischen Unterrichtssystems. Seine Pläne aus dem Jahre 1792 enthielten z. B. einen Vorschlag, der drei Jahre später zur Gründung einer Abteilung für Moral- und Politikwissenschaften am *Institut de France* führte. Die sechshundrtig Mitglieder der »Zweiten Klasse« waren über sechs Sektionen (Philosophie, Moral, Recht, politische Ökonomie, Geschichte, Geographie) verteilt. Hier führten die *idéologues* ihren Kampf um die neue Human- und Gesellschaftswissenschaft: Cabanis las seine Überlegungen über die *Rapports du physique et du moral de l'homme*, Destutt de Tracy berichtete über die Fortschritte seiner Wissenschaft der Ideen, der Ideologie, die er als eine strenge Wissenschaft betrachtete und der Zoologie zuordnete. Daß die *idéologues* ihre antimetaphysische Gesinnung als eine Aufgabe, die der neuen Republik entsprach, verstanden, zeigte sich, als man sich - ausnahmsweise - dazu entschloß, die Arbeiten eines ausländischen Wissenschaftlers zu besprechen. Die unerwartete Ehre, einer Diskussion des Instituts würdig zu sein, galt Immanuel Kant. Destutt de Tracy war jedoch der Auffassung, es weniger mit einem Philosophen als mit dem Chef einer Sekte zu tun zu haben. In Deutschland lehrte man die Philosophie Kants in derselben Weise wie die Theologie des Christentums oder des Islams. Destutt de Tracy hatte die Werke Kants zwar nicht im Original gelesen, dafür kannte er aber eine ins Französische übersetzte Zusammenfassung und hatte eine lateinische Übersetzung in der Hand gehabt. In seiner Kritik war das Denken des deutschen Philosophen von Wortmißbrauch und leeren Abstraktionen geprägt: die reine Vernunft existiere genauso wenig wie das reine Wissen, und eine Kritik der reinen Vernunft sei daher völlig überflüssig. Außerdem hatte Garat festgestellt, daß es in der lateinischen Ausgabe von merkwürdigen Satzwendungen (offenbar Germanismen) wimmele und die Doktrin Kants zweifellos genauso barbarisch wie sein Latein sei.¹⁷

1800 hatte Destutt de Tracy vorgeschlagen, analog zur *École polytechnique* (1794) eine Hochschule für die Sozialwissenschaften zu gründen. Keiner sollte mehr eine hohe Funktion in der Republik erfüllen, wenn er nicht gründliche Kenntnisse in diesen Wissenschaften besäße. Sein Plan ist nie Wirklichkeit geworden: im gleichen Jahr, als Chateaubriands *Génie du christianisme* (1802) erschien, wurden die *Écoles centrales* beseitigt. Ein Jahr später war das Ende der Existenz der »Zweiten Klasse« gekommen, und 1807 wurde auch die *Décade philosophique* verboten, in der die *idéologues* regelmäßig publiziert hatten. Während der Restauration, 1816, bekamen die übrigen Klassen des Instituts ihre vorrevolutionären, akademischen Namen wieder, die man nach der Revolution sorgfältig vermeiden hatte. Als Auguste Comte im selben Jahr anfang zu schreiben, genügte es einem Kritiker der Restauration offensichtlich nicht mehr, die

Arbeiten Condorcets, Cabanis' oder Destutt de Tracy's weiterzuführen. Die Comtesche Klassifizierung der Wissenschaften ermöglichte es jedoch, die wissenschaftliche Orientierung - auch im Bereich der Gesellschaftstheorie - beizubehalten und gleichzeitig den Vorwurf des Reduktionismus zu neutralisieren, mit dem Literaten und Philosophen wie Victor Cousin die letzten *idéologues* bekämpften. Das Entstehen der Soziologie war in dieser Hinsicht sowohl durch den »Geist der Restauration« als auch durch den Geist der Revolution bedingt. Daß die Soziologie in der Tat eine eigentümliche Mischung war, spiegelt sich nicht zuletzt in ihrem Namen wider.

Anmerkungen

- 1 Auguste Comte, »Considérations sur les tentatives qui ont faites pour fonder la science sociale sur la physiologie et sur quelques autres sciences« (1819), *Revue occidentale*, 8, 1882, S. 386-399.
- 2 Daniel Roche, *Le siècle des lumières en province. Académies et académiciens provinciaux, 1680-1789*, Paris, Mouton & Cie., 1978, Band I, S. 286-290.
- 3 Für die literarische Tradition siehe Paul Bénichou, *Morales du grand siècle*, Paris, Gallimard, 1948.
- 4 Mir ist nicht bekannt, in welchem Rahmen der Ausdruck moralische und politische Wissenschaften zum ersten Mal benutzt worden ist. Der Physiokrat Nicolas Baudeau publizierte 1767 jedenfalls seine *Principes de la science morale et politique sur le luxe et les lois somptuaires*.
- 5 Jules Simon, *Une académie sous le directoire*, Paris, Callmann Levy, 1885, S. 181.
- 6 Daniel Roche, *ibid.*, S. 102.
- 7 Siehe den Artikel »académicien« in J. B. R. Robinet, *Dictionnaire universel des sciences morale, économique, politique et diplomatique, ou bibliothèque de l'homme d'état et du citoyen*, Londres, 1777-1783 (30 Bände).
- 8 Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1973.
- 9 Montesquieu, »De l'esprit des lois« (1748), in *Oeuvres complètes*, Paris, Gallimard, 1951, Bd. II, S. 518 und 1137.
- 10 Voltaire, »Essai sur les moeurs« (1756), in *Oeuvres complètes*, Paris, Hachette et Cie., 1876, Bd. X, S. 43.
- 11 Im *Dictionnaire historique et critique* (1695-97) von Bayle fehlt das Wort »Gesellschaft«, während in der *Dictionnaire universel* (1690) von Furetière und der *Nouveau dictionnaire françois* (Edition 1719) von Richelet die zivilrechtliche Bedeutung vorwiegt. Furetière beschreibt eine Gesellschaft als eine Vereinigung von verschiedenen Menschen im Hinblick auf gemeinschaftliche Bedürfnisse. Richelet definiert sie als »einen in gutem Glauben geschlossenen Vertrag zum Zwecke der Verteilung zum gegenseitigen ehrlichen Profit«.
- 12 Johan Goudsblom, *Sociology in the balance. A critical essay*, Oxford, Basil Blackwell, 1977, S. 15-18.
- 13 Keith M. Baker, »Politics and social science in the eighteenth century France: the Société de 1789«, in J. F. Bosher (ed.), *French Government and society, 1500-1800*, Bristol, Athlone Press, 1973, S. 208-230.

-
- 14 Keith Michael Baker, *Condorcet, from natural philosophy to social mathematics*, Chicago, Chicago University Press, 1975, S. 391-395.
 - 15 Vgl. Ferdinand Brunot, *Histoire de la langue française des origines à nos jours*, Paris, Armand Colin, 1966, Bd. VI (erster Teil), S. 101-105.
 - 16 Marie Jean Antoine Nicolas de Caritat, Marquis de Condorcet, *Oeuvres*, Paris, Firmin Didot Frères, 1847-1849, Bd. I, S. 541.
 - 17 Jules Simon, *ibid.*, S. 213-215.